

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Socialisten der Reformationszeit

Stern, Alfred

Berlin, 1883

Die Socialisten der Reformationszeit

Man hört nicht selten sagen, wie alles schon da gewesen, so sei auch der Socialismus von heute im Grunde nichts Neues. Anhänger und Gegner des modernen Socialismus stellen mitunter diesen Satz auf und zeigen sich von gleichem Eifer erfüllt, ihn zu verfechten. Wer es unternehmen will, das Gebäude unserer gegenwärtigen Gesellschaft einzureißen, bemüht sich, eine „Wolke von Zeugen“ aus der Vergangenheit heraufzubeschwören, die wie er gedacht, gekämpft und gelitten haben. Wer es sich zur Aufgabe macht, jenes Gebäude gegen solche Angriffe zu vertheidigen, dem ist es erwünscht, darauf hinzuweisen, wie oft schon solche Stürme abgeschlagen, wie viele Siege schon unter seinem Banner errungen worden seien. Der eine sucht seine Kraft und seine Sache durch das Andenken dahingegangener Vorkämpfer und Märtyrer zu stärken, der andere sucht die Gefahren der Zukunft zu verkleinern, indem er sie den glücklich überwundenen der Vergangenheit gleichstellt.

Kaum irgend ein geschichtliches Gebiet ist solchen künstlichen Analogieen gleich günstig wie das der Reformation. Die große Zeit, zu deren Betrachtung man immer wieder geführt wird, um die Keime moderner Bildung zu erkennen, die Zeit, der es gelang, so viele Fesseln der Autorität zu zerbrechen und

die sich bestrebte, den menschlichen Geist und die Natur wieder in Einklang zu bringen, hat auch auf dem Gebiete der socialpolitischen Fragen Anregungen gegeben und Erscheinungen hervorgerufen, welche eine weit über den Augenblick hinausgehende Bedeutung in Anspruch nehmen können.

Eine gewaltige Umgestaltung der socialen Verhältnisse war der Reformation überall, und nirgendwo tiefer eingreifend als in Deutschland, vorausgegangen und hatte ihr die Pfade geebnet. Der Seeweg nach Ost-Indien war aufgefunden, der Welttheil im Westen wieder entdeckt. Der Handel zog neue und weitere Bahnen. Große Kaufmannsgesellschaften, durch Verwandtschaft und Ortsgemeinschaft eng verbundene Genossen, führten die ausländischen Waaren in Masse ein. Mit der Zunahme des städtischen Reichthums, mit dem frischen Aufschwung von Handel und Gewerbe war der Luxus gestiegen. Der Maßstab des Lebens, zunächst an den Stätten bürgerlicher Arbeit, an den üppigen Sizen der geistlichen Macht, an den weltlichen Fürstenthöfen wurde ein anderer. Bei festlichen Gelagen, bei den Feiern von Geschlechtern und Zünften, bei der Versammlung der Reichstage ward das Auge durch den Glanz von Gold und Perlen, Sammet und Atlas geblendet, der Gaumen durch die Fülle fremden Gewürzes, südlicher Früchte gereizt. Neben dem stolzen Träger alterer Gutes prunkte der hochstrebende Emporkömmling, dem kluge Berechnung oder kühnes Wagniß glänzenden Gewinn in den Schoß geworfen hatte, und suchte jenen noch durch üppige Verschwendung zu überbieten. Das Beispiel wirkte zunächst auf die unteren städtischen Schichten. Mancher drängte sich voreilig zum Genuß und hoffte ihn mühelos zu erjagen, was dem Fleiße beim täglichen Schaffen und der Gediegenheit der Leistung nicht selten Eintrag that. Ein schwarzächtiger Volkschriftsteller dieser Zeit, der den Begriff der ehrlichen

Arbeit freilich in altväterischer Beschränktheit auffaßte, bricht in die Klage aus: „Es will niemand mehr ehrlich Arbeit thun; man mag eher einen weißen Raben bekommen, denn einen fleißigen Arbeiter“.

Die Ritterschaft, schon längst ihres festen Bodens beraubt, seit das Fußvolk den Kern der Heere bildete und die Geschütze die Mauern der Burgen in Bresche legten, immer mehr eingeengt durch die stetig fortschreitende Macht der Landesfürsten sah sich nun auch ökonomisch gegen die städtischen Nachbarn im Rückstande. Aber sie wollte trotz der Ungunst der Zeiten ihre alte bevorzugte Stellung behaupten. Und so grimmig der adlige Burgherr die reichen Kaufleute, die „Pfeffersäcke“ auch haßte, so oft er unter der Fiktion des Fehderechtes mit seinen Genossen im Waldesdickicht ihren Waarenzügen auflauerte: er fühlte sich doch nicht geneigt, jene Verfeinerung der Genüsse zu entbehren und hielt etwas darauf, daß seine Töchter in gleich kostbaren Gewändern, mit gleichem Schmucke prangend einherstolzirten wie die der ehrbaren Rathsherren.

Der Bauer war der Paria dieser Gesellschaft. Je höhere Anforderungen das Leben an die vielfach bevorrechteten geistlichen und weltlichen Herrschaften stellte, desto größere Lasten wurden auf die unter ihnen stehende leibeigene oder sonstwie in ihrer Freiheit beschränkte Landbevölkerung abgewälzt. Zu schweigen von den Steuern, die sie bedrückten: man mußte das große, uns kaum noch verständliche Wörterbuch der feudalen Anforderungen abschreiben, um zu begreifen, wie schwer der Bauer durch jene Fülle von Frohnden, Zehnten, Zinsen, Gölten, Bannrechten heimgesucht wurde. Luther, der sich den Abkömmling von Bauern nennt, sagt als Kenner: „Und wenn der Acker eines Bauern soviel Thaler wie Aehren trüge, es würde nur die Ansprüche der Herren vergrößern“. Die Jagd des Herrn verwüstete

dem Bauersmann sein Feld, der Schwarm der verabschiedeten Landsknechte raubte ihm den Hof aus, vor Gericht, das römische Grundsätze auf deutsche Verhältnisse übertrug, war gegen den Mächtigen für den Bauern keine Abhilfe zu erlangen, die höchste Instanz des Reiches gewährte keinen Schutz, und die Kirche, die große ausgleichende sociale Macht früherer Zeit, war unter allen habfüchtigen Gewalten die erste. Und doch drängte auch in diesem Stande emporstrebendes Sehnen über die alte Tracht und Sitte, die ererbte Gebundenheit und Verkümmernng hinaus und machte die Kluft zwischen der elenden Gegenwart und den Traumbildern der Zukunft immer größer. Wie in den Städten die Gemeinen gegen die Räthe in häufiger Auflehnung waren, so machte sich der Ingrimm der Bauern in wiederholten, blutigen Empörungen Luft.

Zu diesen bedrohlichen Anzeichen der socialen Zustände trat eine Erscheinung, tief eingreifend in ihren Folgen, aber für die Zeitgenossen ihren letzten Gründen nach ein Räthsel. Man befand sich inmitten einer großen Revolution der Preise. Zunächst bei jenen ausländischen Erzeugnissen, die immer eifriger begehrt wurden, bei deren Vertrieb der Kaufmann freie Hand hatte, trat eine bedeutende Geldentwerthung ein. Bald wurde sie auch beim Verbräuche der unentbehrlichen Lebensmittel fühlbar. Es war nicht so sehr die Münzverschlechterung und Münzverwirrung, der die Entwerthung des Geldes zuzuschreiben war, denn diese wirkte nur in engerem Kreise ein, auch nicht die Einfuhr edlen Metalles aus Amerika, denn diese fand erst später in größerer Masse statt, sondern vorwiegend die bessere Ausbeute der heimischen Bergwerke und der raschere Umlauf des Geldes, der damals eintrat. Mit Naturnothwendigkeit, allen beschränkenden Gesezen zum Troz, stiegen die Preise. Aber dem entsprach keineswegs eine Steigerung der Einnahmen aller derer, die von der Arbeit

des Tages zu leben hatten. Die Befoldungen der Angestellten wurden nur zögernd erhöht, der Tagelohn konnte der allgemeinen Preisveränderung, wegen der engherzigen Zunftverhältnisse und der starren obrigkeitlichen Satzungen nur langsam folgen, Verabredungen der Handwerker, auf Vergrößerung des Lohnes zu bestehen, wurden schwer bestraft. Der künstliche Druck auf dieser Seite gegenüber der natürlichen Ohnmacht auf jener rief Mißtrauen, Unmuth, glühenden Haß der Besitzlosen gegen die Besitzenden hervor. Die Theuerung schien willkürlich gemacht zu sein, die Preisveränderung ward dem Geize der Producenten Schuld gegeben. Die Wohlhabenden andrerseits sahen in dem Gebahren der dienenden und arbeitenden Klassen nichts Berechtigtes. Forderten sie höheren Lohn, wagten sie Widerrede, drohten sie die Arbeit zu verlassen: es galt nur als Eigennutz, Uebermuth, Faulheit der neuen Zeit, die sich von den patriarchalischen Sitten der Vorzeit abwandte. Der Dichter erzählt von dem die Sinne berückenden Saft der Wunderblume, welcher bewirkt, daß sich diejenigen verabscheuen, die für einander bestimmt erschienen. Eine solche Verblendung riß diejenigen auseinander, welche Glieder einer Gesellschaft waren. Unfähig, ein großes volkswirtschaftliches Räthsel zu lösen, zweifelte einer am guten Willen des andern, keiner an der Schärfe des eigenen Erkennens.

So war die Lage: ein unruhiges Emporstreben der Stände, ein rastloses Tagen, mit beschränkten Mitteln den Forderungen des Tages zu genügen, ein schroffer Unterschied von Arm und Reich, ein nicht verhehlter Groll des einen gegen den anderen. Das ganze Gerüst der alten Gesellschaft war in's Schwanken gerathen.

In dieses Drängen und Treiben begehrllicher Wünsche und feindlicher Gedanken fiel wie ein zündender Funke das Ereigniß

der Reformation. Man wird ihr Wesen, ihre Größe nie verstehen, wenn man sie nur mit dem Auge des Theologen betrachtet. Eine neu einsetzende Form des religiösen Bewußtseins, insofern sie von dem Bedürfniß der Massen gefordert und getragen wird, birgt die Keime einer neuen Gesamtkultur in sich. Eine solche Neuerung läßt sich weder künstlich hervorrufen, noch läßt sie sich, aus dem tiefsten Grunde des Volkslebens erwachsen, auf die bloße Aenderung des Dogmas und seiner Ausprägung in kirchlicher Form beschränken. Diese kann wieder erstarren und zur todten Hülle werden, aber die Einwirkungen, welche das ganze Leben mit dem einen Anstoß des neuen Glaubens erfahren hat, lassen sich nicht mehr verwischen. Im einen Fall sucht er die indischen Kasten zu durchbrechen, im andern wendet er sich gegen die Sklaverei des Alterthums, und immer zieht er mächtige Erschütterungen des ganzen gesellschaftlichen Körpers, wie des staatlichen, des künstlerischen und selbst des wissenschaftlichen Lebens nach sich, wenn er wahrhaft dem Geiste der Zeiten und nicht dem Geiste einiger Einzelnen hat entspringen können. So auch die Reformation. Von Haus aus ein Nothschrei des geängstigten Gewissens gegenüber pfäffischer Heuchelei und Vertheiligkeit, wurde sie zum lautschallenden Schöpferwort, das tausend Veränderungen des Daseins der Menschen hervorrief. Sie führte sich ein mit den fünf und neunzig Thesen, die der Wittenberger Professor am Portale der Schloßkirche anheftete. Sie setzte sich fort mit dem Bruche der Klostersgelübde, mit der Aufhebung des Cölibats, mit der Einziehung geistlichen Gutes, mit der Begründung der weltlichen Volksschule, mit der zunehmenden Minderung geistlicher Vorrechte und dem Uebergange menschenfreundlicher Pflichten und civilisatorischer Aufgaben, die dem Klerus obgelegen hatten, auf den Staat und die Gemeinde. Wo sie triumphirte und selbst wo sie mit Erfolg

bekämpft wurde, gab es kein sociales Lebensgebiet, das nicht ihren Hauch verspürt hätte. Wie die Sonne im Frühling, lockte sie überall junge Saat an's Licht.

Eine solche Bewegung mußte außerordentlich viel dazu beitragen, die wankenden Grundlagen der alten Gesellschaft noch mehr zu erschüttern und dem entbrannten Kampfe der alten Stände neue Nahrung zu geben. Die Reformation war demokratisch in ihrer innersten Wurzel. Wie sie die ganze Aristokratie der Heiligen verwarf, so riß sie die Schranken nieder, welche den Laien vom Priester trennten. Was Wunder, wenn diese demokratische Strömung auch sonst sich fühlbar machte, die emporstrebenden unteren Stände mit Macht unterstützte! Auch sorgten die Reformatoren selbst dafür, den vielfachen Beschwerden derselben den schärfsten Ausdruck zu leihen. Die Angriffe gegen die Spitzen der Gesellschaft werden in ihren früheren Schriften nicht gespart. Von dem Fürstenthum mußte eine Art, das geistliche, an sich als verwerflich erscheinen, und zum Sturme gegen dieses, zu seiner Vertilgung wurde offen aufgefordert. Aber auch die weltlichen Fürsten, und nicht nur diejenigen, welche die Anhänger der Reformen verfolgten, bekamen harte Worte zu hören. Habsucht, Ueppigkeit, Tyrannei ward ihnen vorgeworfen und die Strafe des Himmels in Aussicht gestellt.

Desgleichen wurde dem Ritterstande ein scharfes Urtheil gesprochen. Der „christliche Adel deutscher Nation“, an den Luther sich mit Donnerworten wandte, sollte sich dieses Namens würdig machen durch den Schuß der Bedrängten, aber nicht ihn entehren, indem er auf die Stufe des Raubritters herabsank und seine Bauern zu einem Sklavenleben verdammt. Ja Luther warf die Frage auf, ob denn alle fürstlich und adelig bleiben müßten, die fürstlich und adelig geboren seien. Denn „ob wir vor der Welt ungleich sind, so sind wir doch vor Gott alle

gleich, Adams Kinder, Gottes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth“.

Indessen auch das höhere Bürgerthum, das guten Theils mit dem Handel beschäftigt war, mußte sich herben Tadel gefallen lassen. Durchdrungen von dem Gedanken des Vorzuges der geistigen Güter, beim Kampfe gegen die Verweltlichung der Kirche auf die Mächte des sittlichen Bewußtseins gestützt, gewöhnten sich viele Wortführer der Reformation daran, im Streben nach irdischem Gewinn die Quelle aller socialen Mißstände zu erblicken. Ohne große praktische Erfahrung, Geistliche und Gelehrte, die in diesem Punkte meistens den alten Autoritäten folgten, rissen sie sich nur selten von den scholastischen Vorstellungen los. Nach denselben ethischen Gesetzen sollten sich Erzeugung und Umlauf der Güter richten wie die Fragen des Gewissens. Die wirtschaftliche Thätigkeit, insofern sie der Ansammlung von Kapital dient, streift solcher Ansicht gemäß an das Unerlaubte, der auswärtige Handel ist nur ein nothwendiges Uebel, ein Kaufmann kann schwerlich ohne Sünde sein, der Arbeit wohnt kein ökonomischer, nur ein sittlicher Werth inne. Daher in den reformatorischen Schriften die häufigen Angriffe gegen Luxus und Zinsennehmen, Wechselr und Financer, die Fugger und die Frankfurter Messen. Es läßt sich etwas dafür sagen, daß jene großen Handelsgesellschaften der Fugger, Welsler, Hochstetter eine innere Berechtigung hatten. Monopole, im strengen Sinne des Wortes, von der Gesetzgebung ihnen eingeräumt, hatten sie nur wenige. Wenn sie weit über diese hinaus thatsächlich ein Handelsprivilegium genossen, so dankten sie das der überwältigenden Macht und Größe ihrer Kapitalien. Aber ohne diese ließen sich schwierige und weitgreifende Unternehmungen gar nicht ausführen. Zudem waren ihrer noch so viele, daß sie sich gegenseitig Konkurrenz machten. Die Refor-

matores verdammten sie trotzdem schlecht hin. Sie gelten ihnen als „frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe“, als Feinde ehrlicher Arbeit, „als Leute, die mit ihrer Hantirung niemandem nützen“.

Wohin ihr Blick sich wandte: er fiel auf bedenkliche sociale Erscheinungen. Und so konnte Luther in trüber Stunde zu dem Schlusse kommen, der für die gährenden Geister der Tiefe viel Ermuthigendes haben mußte: „Wenn man die Welt jetzt ansieht durch alle Stände, so ist sie nichts anderes denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe“.

Es ist wahr: diese Ideen werden nicht immer in gleicher Schärfe ausgesprochen. Es ist unbestreitbar: über einzelne Punkte gingen die Ansichten weit auseinander, wie denn z. B. die wirthschaftliche Anschauung Calvin's viel höher steht als die der meisten anderen Führer der Bewegung. Auch weiß man, daß die Festigkeit der reformatorischen Angriffe gegen bestehende Einrichtungen auf social-politischem Gebiete sich im Laufe der Zeiten bedeutend abschwächte und daß nicht selten die Lehre von der christlichen Tugend des stillen Duldens und von der Pflicht des unbedingten Gehorsams an ihre Stelle trat.

Und vor allem: bei dem stärksten Tadel der Gebrechen der Gesellschaft, bei dem dringenden Verlangen nach Ausgleichung ihrer Härten wird eines als ihre Grundlage unerschütterlich festgehalten und vertheidigt: das private Eigenthum. Wenn Zwingli meint, der Zustand sei seliger in dem kein Sondereigenthum bestehe, so will er damit nicht die Ersetzung desselben durch Gütergemeinschaft befürworten. Seine theologische Anschauung knüpft die Entstehung des Eigenthums vielmehr an den Sündenfall an, die verderbte Natur des Menschen, wie sie nun einmal ist, fordert es, das Gegentheil ist unwiderbringlich verloren wie das Paradies. Luther erschöpft sich in biblischen Beispielen um

zu beweisen, daß die grundsätzliche Verachtung eigener Habe nichts Gottseliges sei und betont, daß selbst die Apostel jedem freigestellt hätten, ob er seine Güter in die Masse einwerfen wolle oder nicht. Melanchthon betrachtet das Privateigenthum als Bedingung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft und weist darauf hin, daß der Kommunismus zur Faulheit und Prasserei führen müsse. Allen ist der Fromme gleichsam nur ein Verwalter der ihm zugefallenen Güter, von dem einst Rechenschaft für ihre wohlthätige Verwendung gefordert wird, aber sie hüten sich, daraus die Pflicht des Verzichtes auf Eigengut abzuleiten. Sie bedauern nicht, wie zwei Jahrhunderte später der Genfer Philosoph, daß sich vor Zeiten kein Warner erhoben hätte, um seinen betrogenen Mitmenschen zuzurufen: „Ihr seid verloren, wenn Ihr vergeßt, daß die Frucht allen und das Land niemandem gehört“. Schon aber hatten andere für sie diese Folgerung gezogen. Aus dem Dunkel der Städte, aus dem Glend der Dörfer tauchte es auf: ein unheimliches Gewühl leidenschaftlicher Gestalten, wuchs von kleiner Gemeinde zu großer Partei, verbreitete sich über die Lande und begann an den Grundfesten der Gesellschaft zu rütteln.

Allerdings schon aus dem Kreise der Humanisten waren Stimmen laut geworden, die den Umsturz aller Eigenthumsverhältnisse zu rechtfertigen schienen. Die Träger der neuen wissenschaftlichen Bildung, ergriffen vom Zauber der großen Geister des Alterthums, beeilten sich, ihren Spuren überall hin zu folgen und ihre praktischen Schöpfungen eines idealen Gemeinwesens aus dem Staube der Jahrhunderte wieder an's Licht zu ziehen. Erasmus hatte behauptet, nicht nur den Mönchen, sondern allen Christen sei der Besitz eigenen Gutes untersagt und die Armuth geboten. Er zog sich, als man ihn deshalb angriff, hinter die Autorität des Aristoteles zurück, der jedoch

nicht vom Besiz, sondern von der Verwendung der Güter redete. Viel wichtiger war es, daß sich am Hofe der Medici zu Florenz vordem eine philosophische Gemeinde gesammelt hatte, die sich für Plato begeisterte. Das platonische Werk vom Staate, dieser lustige Traum eines phantasiereichen Kopfes, der sich eine brüderliche Genossenschaft der Herrscher und Hüter, erhaben über die Klasse der Gehorchenden, ohne Sonderung von Familie, Hausstand und Eigenthum ausmalt, fand feurige Anhänger und wurde, wie die platonischen Schriften überhaupt, durch Uebersetzung in weiteren Kreisen verbreitet. Vielen Lesern erschien die Verschmelzung der christlichen Nächstenliebe mit dem platonischen Kommunismus als das einzige Mittel zur Besserung der lieblosen und egoistischen Welt, mochten sie auch jede gewaltsame Umwandlung des Bestehenden verwerfen. Diese aus der Mischung von zwei Elementen hervorgegangenen Ansichten wurden nach Deutschland, Frankreich, England übertragen, und jenseits des Kanals erstand ihr geistreichster und berühmtester Bearbeiter. Es war Thomas Morus, Erasmus' und Holbein's Freund, Lordkanzler von England, dessen tragisches Ende seinen Ruhm noch erhöhte. So groß der Einfluß des Platonismus auf seine Vorstellungen auch gewesen ist, so wußte er sich doch seine volle Selbstständigkeit gegenüber dem antiken Denker in wesentlichen Punkten zu wahren. Freilich sagt schon der Titel seines Buches „Utopia“, daß wir einen jener Staatsromane vor uns haben, wie sie in social bewegten Zeiten immer wieder entstehen. In diesem „Nirgendheim“, das der englische Autor mit verlockenden Farben zu schildern weiß, findet sich Gemeinsamkeit des Grundbesizes für jede Stadt, gemeinsame unter den Mitgliedern der einzelnen Ackerbaufamilien wechselnde Landwirthschaft, Freiheit der Gewerke, Ablieferung aller Naturprodukte und Erzeugnisse des Gewerbesfleißes in öffentliche Magazine, Vertheilung an

den Einzelnen nach Bedürfniß, Export des Ueberschusses zu gemeinem Nutzen, ausschließlicher Vertrieb des Handels und Gebrauch des Geldes durch den Staat, Gebot der Arbeitsamkeit für jedermann doch nur für eine bestimmte tägliche Stundenzahl, Fürsorge für Unterricht und Krankenpflege von Staatswegen, Gemeinsamkeit der Mahlzeiten für je dreißig Familien, Heiligkeit der Ehe, Strafflosigkeit abweichender Religionsansichten, staatlich geordnete Auswanderung im Falle von Uebervölkerung.

Es ist eine Vermischung unfruchtbarer mit zukunftsreichen Gedanken, ihrem Schöpfer selbst nur das reizende Gebilde eines schönen Traumes.

Aber was hatte die kochende Leidenschaft der gedrückten unteren Stände mit solchen vornehm-ironischen Erzeugnissen der Studirstube zu thun? Mochten die höher Gebildeten immerhin durch sie zur Bornahme ernster Vergleichen angeregt werden: die Masse redete nicht die Sprache der Gelehrten, sie wußte nichts von Plato, sie konnte sich nicht genügen lassen an dem phantastischen Gedankenspiele einer verrauschenden Stunde. Sie wollte neben den Worten die That, sie hielt sich an die Vorbilder der radikalen Sekten des Hussitenthums oder doch jener eigenartigen Genossenschaften, die gegen Ende des Mittelalters das Ideal einer brüderlichen Eintracht verwirklichen wollten. Sie nahm die Schlagworte auf, die in der allen verständlichen Volkssprache mit der Reformation von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf getragen wurden. War nicht der verlockende Ruf von der christlichen Freiheit, von der Gleichheit aller Menschen vor dem einen himmlischen Vater erklingen, trat nicht an Stelle der menschlichen, künstlichen Vorschriften das göttliche, natürliche Recht, gebot nicht dessen vornehmste Urkunde, in meisterhafter Uebersetzung verbreitet, einzig zu thun, was die Liebe des Nächsten erheische? Warum jene Satzung der christlichen

Freiheit und Gleichheit aller menschlichen Kreatur auf das Gebiet des Glaubens und der Kirche beschränken, warum nur die Beschlüsse von Päpsten und Konzilien durch jenes göttliche, natürliche Recht umstoßen, warum die Nächstenliebe nicht durch Verzicht auf jedes Sonderrecht und Sondereigen bethätigen?

Das waren die Gedanken, die mit der Ausbreitung der Reformation unter das aufstehende Volk geworfen wurden. Wandernde Prädikanten trugen sie über die Lande. Alles, was die Begeisterung dämpfen kann, fiel hier weg. Sie kamen, wie vom Winde herbeigeweht, vielleicht eben erst dem Kloster entsprungen, ihre Persönlichkeit, oft ihr Name war unbekannt, alles an ihrem Auftreten war neu und geheimnißvoll. In der niedrigen Schenkstube, unter der Linde des Dorfes sammelte sich um ihre Gestalt ein erregter Haufe, Männer und junge Burschen mit Schurzfell und Hammer, Sense und Hacke, wie sie von der Arbeit kamen. Eine laute volksthümliche Ansprache, urkräftig wie die derben Holzschritte dieser Zeit, reichlich durchtränkt mit biblischen Citaten, oft unterbrochen durch die Zustimmung der Menge, unter brausendem Beifall geschlossen: und verschwunden war der fremde Agitator, um vor einem anderen Publikum seine Bühne aufzuschlagen. An seine Stelle trat die gedruckte Flugschrift. In dieser Zeit zuerst und niemals vielleicht stärker als in dieser Zeit entwickelte sich eine förmliche Literatur dieser leichten Erzeugnisse der Presse. Sie waren meistens wenig umfangreich und daher für billiges Geld zu erlangen. Ihr Ausdruck war nicht zart, aber eben darum der gemeinen Masse sehr verständlich. Eine reiche Erfindung brachte Abwechslung in ihre Form. Besonders beliebt war die des Gespräches, in welchem Ritter und Bauer, Pfarrer und Handwerksmann über die bewegenden Fragen der Zeit streitend eingeführt wurden. Noch war dieser ganze Vertrieb zu neu, als daß die Obrigkeit

hätte versuchen sollen, ihn gleich von Anfang an mit Macht zu unterdrücken. Auf den Messen feilgeboten, wanderten die losen Blätter, mit plumpen Lettern, zerrissen und abgegriffen, von Hand zu Hand; einer warf sich zum Vorleser auf, hatte er geendet, so wurde lebhaft über das Gehörte disputirt. Wer nicht ganz und gar durch die religiösen Streitigkeiten in Anspruch genommen war, mußte bemerken, daß die sociale Bewegung eben durch sie mächtig gefördert wurde.

Während es nichts Ungewöhnliches war, daß Taxation für jede Waare gefordert wurde, tauchte auch schon, in der Absicht, den großen Kaufmannsgesellschaften entgegenzuwirken, das terroristische Verlangen eines Maximum für den Handelsbetrieb auf. Was ein Kapitalist über eine gewisse Summe besitzt, soll er gegen mäßigen Entgelt der Obrigkeit überlassen, von der es wieder an Arme ausgeliehen werden soll. Fischerei, Jagd und Waldung werden schlechthin als Gemeingut erklärt. Andreas Karlstadt, einer der nächsten Kollegen Luthers, hielt dafür, daß nur die Rückkehr zu primitiven Zuständen die Gesellschaft glücklich machen könne und schickte sich dazu an, als ein Bauer mit den Bauern zu leben. In Zwicau reizten schwärmerische Geister die Tuchweber auf, indem sie in mystischer Weise eine allgemeine Veränderung der Dinge prophezeiten, und selbst in Wittenberg fanden sie Anhang, bis Luther, die Wartburg verlassend, ihnen entgegentrat.

Im großen Bauernkriege kamen die gährenden Elemente der Tiefe zum Ausbruch. Wie manche Empörung des Landvolkes auch schon vorausgegangen war, ein Schauspiel, wie es das Jahr 1525 zeigte, war noch nicht gesehen worden. Von den Ausläufern des Schwarzwaldes her hatte sich die Flamme des Aufbruchs über das ganze obere Deutschland, über alle Gaue des schwäbischen und fränkischen Stammes, sodann über Hessen,

Thüringen, Sachsen, Westphalen und die Rheinlande, Elsaß, Lothringen, desgleichen über Vorarlberg, Tirol, die östreichischen Herzogthümer, das Salzburgische mit reißender Schnelligkeit verbreitet. Nicht nur die Bauerschaft stand gegen ihre geistlichen und weltlichen Herren unter Waffen, auch in den Städten forderte die Gemeine mit tumultuarischem Ungeßüm von den Rätthen Abstellung ihrer vielfachen Beschwerden. Der nächtliche Himmel war vom Brande der Burgen und Klöster geröthet, wildes Kriegsgetümmel erfüllte die Lande, in blutigen Greueln, von beiden Seiten verübt, entlud sich der Haß der feindlichen Stände. Sagten die Aufrührer den Grafen von Helfenstein vor den Augen seines jammernden Weibes bei Pfeisen- und Trommelschall ohne Erbarmen durch ihre Spieße, so kühlten die Landsknechte bei Zabern ihre Wuth in der verrätherischen Niedermehelung von Tausenden, denen freier Abzug gewährt worden war.

Und nun tauchten aus dem Chaos der ringenden Leidenschaften jene Gedanken in furchtbarer Energie auf, welche darauf abzielten, den Gleichheitsbegriff in einer Schärfe durchzuführen, die das geschichtlich Gewordene schonungslos durchschneiden sollte. Zwar die ersten Programme dieses Sturmjahres trugen noch keineswegs einen so excentrischen Charakter. In dem allgemeinen Manifeste der Bauern, den zwölf Artikeln, wie in den Petitionen der städtischen Gemeinden mischen sich kirchliche und politische Beschwerden. Das Recht, den Pfarrer wählen und entsetzen zu dürfen, ist eine der vornehmsten Forderungen, und mit ihr ist das Begehren evangelischer Predigt verknüpft. Außerdem verlangen die Bauern: Abschaffung der Leibeigenschaft, so mancher weltlichen und geistlichen Feudallasten, Freiheit der Jagd, Fischerei und Holzung, Herausgabe eingezogener Gemeindegüter, Rückkehr zum alten Rechte und Leihvertrage; die Städter namentlich:

Aufhören der Vorrechte und Mißbräuche der Geistlichkeit und der Rathsherren, Besserung der Rechtspflege, des Steuer-systemes, des Armenwesens. Weitergehend erscheinen die merkwürdigen Entwürfe zu einer Reform der deutschen Reichsverfassung, welche damals von den Leitern der Aufständischen ausgearbeitet wurden. Der eine fordert prophetisch Einheit von Münze, Maß und Gewicht, gründliche Umgestaltung der Justiz unter Mitwirkung von Vertretern aller Volksklassen bei der Rechtspflege, Vereinfachung des Zoll- und Steuerwesens von Reichs wegen, Einziehung des gesammten geistlichen Gutes zum Zwecke der Erleichterung des Abgabendruckes und des Abkaufes von Feudalrechten, zugleich aber eine allgemeine Taxordnung für die Waarenpreise, Beschränkung der Kaufmannsgesellschaften, obrigkeitliche Normirung des Handelsbetriebes. Ein anderer will eine Nivelirung aller Stände, an ihrer Stelle eine allgemeine evangelische Brüderschaft mit dem Rechte ihre Regierung zu wählen und abzusetzen. Hält man dort an der höchsten Schirmgewalt des Kaisers noch fest, so wird hier der Begriff der Volkssouveränität, wie ihn die französische Revolution nachmals der Welt verkündigte, vorweggenommen. Das Bestreben, ihn gewaltsam zu verwirklichen, indem man eine „ganze Gleichheit im Lande“ machen wollte, führte zum Aussprechen des Bannes gegen die vom Adel und vom Klerus, zur Verwüstung von Schlössern und Klöstern.

Und in denselben stürmischen Monaten findet auch die Ansicht, daß das Eigenthum Diebstahl sei, vor nichts zurückbelebende Verfechter. Es ist Thomas Münzer, der in erster Linie als glühender Vorkämpfer der Lehre vom reinen Kommunismus hervortritt. Man würde die menschliche Natur verkennen, wenn man jede Geistesrichtung, die mit der rücksichtslosen und zerstörenden Gewalt sich Bahn zu brechen sucht wie die Münzer's,

auf gemeine Beweggründe zurückführen wollte. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß Münzer dem Drange seiner innersten Ueberzeugung folgte, als er alles an alles setzte, um zu versuchen, aus den Trümmern der alten Gesellschaft eine neue zu bauen. In seiner Seele verbanden sich tiefes Mitleiden mit dem Elend der unteren Klassen, grimmiger Haß gegen die bestehenden Gewalten, brennender Ehrgeiz und mystische Schwärmerei. Ein dreifacher Fanatismus, auf Staat, Gesellschaft und Religion gerichtet, traf in ihm zusammen und machte ihn dreifach gefährlich. Das Leben hatte ihn von Ort zu Ort getrieben; vom heimathlichen Stolberg am Harz wanderte er von einer der thüringisch-sächsischen Städte zur anderen, unsteten Sinnes, theologischen Studien hingegeben, an diesem und jenem Kloster als Geistlicher thätig. Nach Zwickau gelangt, trat er von der Kanzel auf's heftigste gegen die Bettelmönche und gegen die alte Kirche auf, bald nachdem Luther mit ihr gebrochen hatte. Auch in Zwickau war nicht lange seines Bleibens. Nach heftigen Streitigkeiten, in die ihn sein reizbares Naturell verwickelte, entwich er nach Böhmen, der Wiege der taboritischen Lehren, um alsbald wieder in einem thüringischen Orte als Geistlicher zu erscheinen. Hier ging er mit radikaler Heftigkeit gegen die Reste des alten Kultus los, entfernte sich aber zu gleicher Zeit immer mehr vom Boden des Lutherthums. Vertieft in die Abgründe der Mystik fühlte er sich durch den Buchstaben der Bibel nicht befriedigt, sondern verlangte das Hinzutreten einer treibenden Inspiration. Entsetzt über die Verwirrung der socialen Zustände drang er auf thatkräftiges Einschreiten statt der bloßen Predigt vom Glauben. Ein Gottesreich auf Erden sollte entstehen, aber als dessen erste Bedingung betrachtete er die vollkommene Gleichheit, zu deren Durchführung auch das Mittel der Gewalt berechtigt sei. In diesem Sinne hielt er aufreizende

Predigten, schrieb er wuthschraubende Pamphlete, sammelte er Anhänger. Fast überall, wohin das Leben ihn verschlagen, hatte er Vereine gegründet, die seine mit prophetischem Enthusiasmus vorgetragene Gedanken eifrig aufnahmen. Handwerker und Arbeiter bildeten ihre Mitglieder, über ihre Zahl wurden Register geführt, ihr geheimes Programm war: Einführung der Gütergemeinschaft, Vertilgung der Übrigkeiten, welche dem großen Bruderbunde beizutreten sich weigern würden, in dem niemand mehr die Sünde begehen sollte, etwas sein eigen zu nennen.

Vor den Wittenbergern und den landesfürstlichen Gewalten entfloh er nach der thüringischen Reichsstadt Mühlhausen, wo schon vor seiner Ankunft die städtische Verfassung vorübergehend eine demokratische Umgestaltung erfahren hatte. Dennoch konnte er jetzt auch hier keinen Halt finden. Wie andere politische Flüchtlinge wandte er sich nach Süden. In Nürnberg, in Basel, in den benachbarten deutschen Gauen tauchte er auf, knüpfte Verbindungen an, warb Genossen und unterwühlte den Boden. Das war die Zeit, als dort die ersten Flammen der bäurischen Revolution emporzüngelten. Er half sie schüren. Dann eilte er nach Thüringen zurück, um den Aufstand des Südens durch die Erhebung des Nordens zu unterstützen. Es gelang durch eine stürmische Volksbewegung den Rath in Mühlhausen zu stürzen, die Klöster wurden geleert, die alten Rechtsnormen hintangesezt. Haufenweise strömte das Landvolk in die Stadt, in welcher das Reich der Brüderlichkeit seinen Anfang nehmen sollte, und von der Stadt aus versuchten die neuen Machthaber ihm durch Brand und Mord in weitem Umkreise eine Gasse zu machen. Die Ruinen der Schlösser, die fahlen Mauern der Klöster in Thüringen, in der goldenen Aue, an den Abhängen des Harzes, auf dem Eichsfelde sind Zeugen dieser furchtbaren Episode des Bauernkrieges. Münzer, eine Zeit lang der Dictator

dieser Gegenden, gestützt auf die Massen des städtischen Proletariates, der verzweifeltsten Bauerschaft, der trotzigsten Bergknappen, mit den Führern Süddeutschlands in beständiger Verbindung, fühlte sich immer mehr in der Rolle eines alttestamentlichen Heroen, führte eine immer wildere Sprache. „Thomas Münzer mit dem Schwerte Gideonis“ unterzeichnete er seine Drohbriefe. „Laßt euch nicht erbarmen, ob euch Giau gute Worte gebe, schrieb er den Bergleuten zu Mannsfeld, sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, lasset euer Schwert nicht kalt werden vom Blut.“

Aber den großen Worten entsprach keineswegs die That. Münzer war kein Cromwell, und seine zusammengerafften Schaaren hatten nichts von der kriegerischen Zucht und Schulung der independentischen Eisenseiten. Bei Frankenhäusen, wo sie auf das Heer der verbündeten Fürsten von Sachsen, Hessen und Braunschweig stießen, stoben sie auseinander. Der Prophet, „der neue Daniel“ wurde in einer Verkleidung erkannt und aus seinem Versteck hervorgezogen. Noch unter den Foltern, im Angesichte des Todes soll er die siegreichen Fürsten zur Milde gegen ihre Unterthanen ermahnt haben.

Wie hier so wurden allmählich an allen bedrohten Punkten die öffentlichen Gewalten der Bewegung Herr. Einheit des Willens, List der Unterhandlung, Stärke der Kriegsmacht waren auf ihrer Seite. Hatten sie früher Luthers Rath in den Wind geschlagen, die Bürden des armen Mannes zu erleichtern, so waren sie nun um so eifriger, seine Aufforderung wörtlich wahr zu machen, die Aufrührer zu erstechen, zu erwürgen, zu erschlagen, öffentlich oder heimlich, gleich wie tolle Hunde.

Die Gesellschaft war gerettet. Die Sieger kannten kein anderes Mittel um ihre Ruhe zu sichern als Steigerung des Druckes und Bestrafung jeder Beschwerde. Sie wurden in diesem Bestreben durch die allgemeinen politischen Zustände des

Zeitalters in jeder Weise unterstützt. Noch bestand in keinem Lande Europas der Begriff des Staatsbürgerthums der Neuzeit, noch gab es fast nirgendwo ein fest bestimmtes, allgemeines Recht, das man nöthig gehabt hätte, durch Ausnahmegesetze für einzelne Klassen oder für einzelne Persönlichkeiten zu untergraben, noch kannte man keine für die Gesammtheit giltigen Normen in Hinsicht auf Vereine, Versammlungen und die Presse, die man gezwungen gewesen wäre zu durchbrechen. Um so leichter und heftiger konnte jede unliebsame Aeußerung verfolgt und die gewöhnliche Täuschung erhalten werden, die Krankheit für geheilt zu erachten, weil es gelang ihre Symptome zu vertilgen. Wer es wagte, die Lage der unteren Stände der Wahrheit gemäß zu schildern, wer die Kühnheit hatte, die Gesinnung und die Handlungen der oberen dafür verantwortlich zu machen, wer Reformen verlangte, um neue Gewaltthaten, Erleichterung des Druckes, um neue Erhebungen zu verhindern, hatte sich selbst schon als Auführer, als einen der Schwarm- und Kottengeister gebrandmarkt und wurde von Ort zu Ort getrieben.

Dies war das Schicksal eines der edelsten Geister dieser Zeit, des Schwaben Sebastian Franck, der als Prädikant, Schriftsteller, Seifensieder, Buchdrucker in verschiedenen Städten Oberdeutschlands festen Fuß zu fassen suchte, allen Anfeindungen zum Trotz durch seine Feder einen bedeutenden Einfluß im Volke ausübte, in Noth und Glend die Unabhängigkeit seines Charakters wahrte und kaum vierzig Jahre alt als Flüchtling in Basel ein frühes Grab fand. Seine Weltgeschichte und seine Geschichte der Deutschen, erste großartige Versuche dieser Art, in der Muttersprache abgefaßt, würden ihm allein schon ein dauerndes Andenken sichern. In ihm treten die großen Gedanken der kommenden Jahrhunderte hervor, ohne daß er sich darum von dem Banne gewisser Ideen hätte frei machen können, die

einer anderen Weltanschauung angehören. In Sachen des Glaubens bekannte er sich als Gegner jeder Staatskirche und Verfechter der Gewissens- und Kultusfreiheit. In der Beurtheilung vieler politischer Fragen wandte er sich gegen das geschriebene, überlieferte Recht und sprach mit Begeisterung vom Rechte der Vernunft, vom Rechte, das mit uns geboren.

Er lehrte auch, daß Gott von Anfang an alle Dinge gemein gemacht und erblickte in jenem ursprünglichen Zustande ein Ideal, auf friedlichem Wege erstrebenswerth, wenn auch unerreichbar, so lange die sündige menschliche Natur sich nicht ändere; er stellte die unerträglichen Lasten der unteren Stände in Gegensatz zu der schamlosen Ueppigkeit der oberen, er äußerte in mystischen Ausdrücken schwere Besorgnisse wegen der Zukunft: genug und übergenug um ihn vielen seiner Zeitgenossen als einen der gefährlichsten Schwärmer erscheinen zu lassen. Doch wollte er keiner Sekte angehören, auch derjenigen nicht, die schon im Bauernkriege eine der treibenden Kräfte gewesen war und die nun im Geheimen die Trägerin der socialistischen Gedanken wurde.

Es waren die Wiedertäufer. Diese Bezeichnung umschloß freilich Persönlichkeiten sehr verschiedener Art. Man weiß, eine wie große Verlockung in dem Spiele mit Parteinamen gelegen ist. Nichts kann bequemer und nichts kann unehrlicher sein als den Einzelnen in eine Kategorie mit anderen zu werfen, deren Gemeinschaft dazu dienen soll, ihn als ein staatsgefährliches Subjekt erscheinen zu lassen. In den Zeiten der Reaktion war ein solcher Kollektivbegriff: Demagoge, in den Zeiten der Reformation: Wiedertäufer. Der Gelehrte, welcher die Gründe der socialen Leiden zu erkennen suchte und mit scharfem Griffel ein treues Bild von ihnen entwarf, der Winkelprediger, der auf Duldung abweichender religiöser Ansichten drang oder es für

unchristlich erklärte, die Todesstrafe beizubehalten, der Handwerker, der sich mit seines Gleichen in versteckten Konventikeln zusammenfand, um sich an prophetischen Ergüssen und blendenden Schilderungen des kommenden Reiches der Heiligen zu erbauen, der verzückte Schwärmer, in dem alle Triebe der Sinnlichkeit ungezügelt hervorbrachen, dessen Wahnsinn auch die Weiber zu den gemeinsamen Gütern rechnete, der mit den wiedergeborenen Brüdern und Schwestern nackt am Boden kauend kindische Spiele trieb, weil man werden müsse wie die Kinder um das Himmelreich zu besitzen, oder der lachenden Mundes einen Brudermord beging, wenn der Geist ihn dazu trieb: sie alle wurden häufig ohne Unterschied unter dem Namen der Wiedertäufer gezeichnet, verfolgt und gemartert. In der That war vielen von ihnen jenes an sich unschuldige Symbol gemeinsam, daß so verschiedene Erscheinungen unter einem Gesamtnamen zu vereinigen erlaubte. Es war zwar nicht das erste Mal in der Geschichte der Kirche, daß man den Satz aussprechen hörte, die Taufe der unmündigen Kinder, ursprünglich gar nicht in allgemeiner Übung, sei ein unstatthafter Zwang, da die Kinder noch nicht glauben könnten. So hatten auch jene Zwickauer gelehrt, aus deren Kreise Münzer hervorgegangen war. Aber niemals zuvor war daraus mit gleich fanatischem Eifer die Nothwendigkeit einer Wiedertaufe der Erwachsenen gefolgert, mit welcher eine ganz neue Ordnung des Lebens anheben und das Band zwischen Vergangenheit und Zukunft zerschnitten werden sollte. In Zürich, wo die Reformation ihren radikalsten Ausdruck gefunden hatte, erhielt diese Lehre, welche über Zwingli's Radikalismus noch weit hinausstrebte, zuerst größere Bedeutung. Dort hatten sich kurz vor dem Bauernkriege gelehrte Naturen, durchdrungen von religiösem Gefühl und schwärmerisch erregte Handwerksleute zu kleinen Konventikeln, außerhalb der Züricher

Staatskirche vereint, um nach ihrer Weise das Urchristenthum zu erneuen und die apostolischen Gemeinden nachzubilden. Sie verwarfen Zinsen, Zehnten und Pfründen in jeglicher Form. Sie glaubten in den ersten Zeiten des Christenthums das Muster der Gütergemeinschaft verwirklicht zu sehn und sich zur Nachahmung desselben verbunden. Sie hielten jeden Gebrauch obrigkeitlicher Gewalt, jeden Zwang vor Gericht und zum Kriegsdienst, den Namen Gottes zum Schwure anrufen und das Schwert führen, Rechtsprechen und Strafen unter den christlichen Brüdern für unstatthaft und ersetzbar durch ernste Ermahnung oder den von der Gemeinde geübten Bann. Als äußeres Zeichen der Aufnahme in diesen Bruderbund galt ihnen eben die Wiedertaufe. Ihr mußte eine innere Zerknirschung vorausgehen, dann kam es plötzlich wie eine Eingebung über den Erschütterten, er fühlte sich erleuchtet, voll Schmerz über sein vergangenes Dasein, bereit dem neuen Bunde beizutreten.

Hier lagen die Keime von Gesundem und Krankhaftem, Praktischem und Phantastischem dicht bei einander. Eine solche Geistesrichtung, begünstigt durch das Gefühl des Mißbehagens über das, was die Reformation versprochen aber nicht gehalten zu haben schien, und der mittelalterlichen vom Weltlichen abgewandten Denkweise wieder angenähert, konnte sicher sein, tausende von ekstatischen Gemüthern für sich zu gewinnen. Stärker als je zuvor war in diesen Sätzen der dunkle socialistische Drang der Massen mit den altverehrten Zeugnissen der Religion in Verbindung gebracht. Aber erst die Verfolgung fachte den Funken zur Flamme an und verbreitete diese über die Lande. In Zürich von Zwingli heftig bekämpft, suchte die Sekte unter mancherlei Ausschreitungen in anderen Theilen der Schweiz Wurzel zu fassen. Auch dort mit Gewalt ausgerottet, streute sie ihre Samenkörner in die oberen Gaue Deutschlands. Schon

jene ersten Wiedertäufer hatten mit Thomas Münzer und anderen Männern der deutschen Bewegung, wie mit dem für einen social-politischen Agitator ganz und gar geschaffenen Balthasar Hubmaier, in Verbindung gestanden. In den Wirren des Bauernkrieges war nichts von so zersetzender Gewalt wie dies Element, dem zufolge der Staat ganz aufgehoben, die Gesellschaft in eine große, religiöse Kommune verwandelt werden sollte. Allein erst nach dem Bauernkriege drangen die zahlreichen Gemeinschaften, die sich auf Grund der neuen Lehre bildeten, heimlich=geschäftig in die mittleren und unteren Stände ein. Nach so vielen getäuschten Hoffnungen horch tenamentlich der kleine Mann mit erneuter Inbrunst auf die verführerischen Aussprüche der begeisterten Apostel des kommenden Reiches der Heiligen und Brüder und schloß sich ihnen an. Am Ober- und Niederrhein, in Schwaben und Franken, im Stromgebiet der Donau wie in dem der Elbe, von den Vogesen bis zu den Karpathen, vom Fels der Tiroler Alpen bis zum Baltischen Meere waren wiedertäuferische Gemeinden zu finden. Durch Sendboten, stellenlose Prädikanten, wandernde Gesellen, flüchtige Buchdrucker erhielten sie Fühlung mit einander. Vor allem stellten ihnen die gewerbreichen Städte, in denen der Unterschied von Arm und Reich am schroffsten hervortrat, ein starkes Kontingent. In die dumpfen Werkstätten fiel es mit einem Mal wie ein Sonnenblick seliger Zukunft. Eine Zeit lang konnte Augsburg als Mittelpunkt des großen Netzes geheimer Vereine gelten, welches ganz Deutschland überzog.

Und nun traten beide Gedankenreihen, zu deren Entwicklung eine solche Lehre befähigt war, in immer schärferem Gegensatz hervor. Auf der einen Seite: erschreckende Hallucinationen, ziellose Umzüge von Männern und Weibern unter

Berkündigung der nahen Vernichtung der Gottlosen und des bevorstehenden Gottesreiches, Durchbrechung aller Schranken von Zucht und Sitte, Wollust und Blutdurst zu einem schaudervollen Gemälde verbunden. Auf der anderen Seite: Durchführung eines strengen sittlichen Lebens, hingebende Uebung mildthätiger Werke, asketische Absonderung von den leichtlebigen Kindern der Welt, praktische Nächstenliebe und ungeheuchelte Demüthigung vor Gott die Grundlagen des neuen Daseins. Dort bemerkt man die konvulsivischen Aeußerungen einer erhitzten Phantasie, die schon nicht mehr auf der Grenze des gesunden und des kranken Geistes zu stehen scheinen und in den blutigen Geißlerfahrten zur Zeit des schwarzen Todes ihre Vorbilder haben. Hier sieht man kleine Gemeinden, deren Glieder, scheu von der Welt zurückgezogen, zur Unterstützung der Bedürftigen aus ihrem Eigeneu zusammenschließen oder auf den ausschließlichen Gebrauch ihres Eigengutes zu verzichten bereit sind, einfach gekleidet, ernst, friedlich und arbeitsam, sich Brüder und Schwestern nennen, die Weinhäuser wie Zunftstuben vermeiden: in gewissem Sinne Vorläufer der Quäker und Baptisten. Wenn auf der einen Seite manche jener unglaublich klingenden Erzählungen dem Urtheile des Irrenarztes überlassen werden muß, so läßt sich andererseits die Rettung mancher wiedertäuferischen Persönlichkeit schreiben, die mit dem Rains-Stempel gebrandmarkt in den Blättern der Geschichte fortzuleben bestimmt war.

Denn die Gewalten, welche die Geschichte jener Zeit vorzüglich machten und schrieben, waren gewohnt, das Ungleichste mit gleichem Maße zu messen. Der Satz, daß erst Handlungen, nicht Gesinnungen zu strafen seien, hatte für die damalige Zeit keine Geltung, und wenn eine Gesinnung von der Gesinnung der herrschenden Mächte abwich, hatte sie Strafe verdient. Auch

wirkten hier staatliche und kirchliche, katholische und protestantische Gewalten Hand in Hand. Viele der Wiedertäufer weigerten sich einen Eid zu leisten. Führte das nicht, so schloß man im sechzehnten Jahrhundert, in letzter Linie zu einer Aushebung der obrigkeitlichen Autorität? Einige waren so kühn, die Gottheit Christi zu leugnen. Vermochte das Christenthum in dem einen, wie in dem anderen Lager das zu dulden? Alle nahmen das Recht für sich in Anspruch, außerhalb der neugläubigen Staatskirche wie außerhalb des Katholicismus in freien Gemeinden ein Dasein für sich zu führen. Konnten die weltlichen Behörden, welche das religiöse Leben der Unterthanen von sich aus zu organisiren wünschten, sich dabei eher beruhigen als die papistischen Kegerrichter? Und wie oft auch diese und jene Täufer versicherten, die Art ihrer Gütergemeinschaft sei eine freiwillige und durch den Zweck der Wohlthätigkeit beschränkte: die ihnen das Urtheil sprachen, hielten unterschiedslos ein für alle Mal fest daran, es sei auf eine allgemeine Theilung, auf eine Räuberei im größten Maßstabe abgesehen. Der Wiedertäufer galt ohne weiteres als politischer Delinquent, die Wiedertaufe als todeswürdig.

So begannen die Verfolgungen, denen Schuldige und Unschuldige, Verbrecher und Wahnsinnige zum Opfer fielen. Da galt keine Schorung von Alter oder Geschlecht. Folter, Richtschwert, Ertränkung, Scheiterhaufen: das war die grausame Stufenfolge, welche in jener Epoche beliebt wurde, mit der wir gewohnt sind die Barbarei des Mittelalters in Gegensatz zu stellen. Man beelit sich einen Schleier über diese Greuel zu ziehen, die im Namen des wahren Glaubens und der staatlichen Ordnung verübt wurden, wenn man erfährt, daß in Tirol bis zum Jahre 1531 an tausend, in der einen Stadt Linz in sechs

Wochen dreiundsiebenzig hingeopfert sein sollen. In katholischen Ländern hatten die Sekten den größten Anhang gehabt, dort wurden sie mit ungleich größerer Wuth verfolgt als irgendwo sonst. Herzog Wilhelm von Baiern schrieb einfach vor: Wer widerruft, wird geköpft, wer nicht widerruft, wird verbrannt. Unter den neugläubigen Machthabern stand Landgraf Philipp von Hessen mit seinem Widerstreben gegen die Theilnahme an der blutigen Treibjagd fast allein.

Und dennoch war alles vergeblich. Das Gefährlichste für die herrschenden Gewalten, was sich in solchen Fällen ereignen kann, trat ein. Es gab Märtyrer. Die Asche der Verbrannten wurde gesammelt, die letzten Worte der hingeschlachteten Opfer wurden von Mund zu Mund getragen, in Liedern und Erzählungen ward ihr Andenken verherrlicht. Enger als je schlossen sich die Täufer an einander. In abgelegenen Höfen, in versteckten Kellern, in Wald und Flur, bei trübem Fackelschein kamen die Gehegten zusammen zu Bibellefen, Gesang und wechselseitiger Ermahnung. Und eines hatte die Verfolgung erreicht. Es gab nicht mehr zwei Strömungen in den Reihen dieser Socialisten. Was milde, ehrbar, entsagend gewesen, war zurückgedrängt. Die wilden, sinnlichen, leidenschaftlichen Elemente herrschten vor, getragen von den Gefühlen der Todesangst, der Rachebluth und der apokalyptischen Erwartung einer Umkehr aller Dinge.

Man braucht nur die Namen Jan Matthys, Jan van Leyden, Knipperdollinck, Münster zu nennen, um die Erinnerung an die grauig=fragenhafte Erscheinung wachzurufen, zu der sich unter solchen Umständen das Wiedertäuferthum verzerrte. Dort, auf der rothen Erde Westfalens, in der alten Bischofsstadt, deren Boden längst durch heftige Partekämpfe unterwühlt war, wurde für kurze Zeit jenes abenteuerliche Reich gegründet, in welchem die

äußersten Sätze des täuferischen Socialismus mit rücksichtsloser Gewalt in's Leben traten. Je schwerer in den oberdeutschen und österreichischen Landen die Sekten durch die Verfolgung betroffen wurden, desto üppiger hatten sie sich nach Westen und Norden ausgebreitet. Die Rheinlande, Westfalen, Geldern, Oberyssel, Friesland, Holland, Brabant waren von ihnen erfüllt. Von größter Nüchrigkeit für die Propaganda durch Wort und Schrift war Melchior Hofmann gewesen, ein redegewandter Kürschner aus dem schwäbischen Hall, der sich in Schweden, Livland, Holstein, Ostfriesland, Holland umgetrieben, überall Gemeinden und Schüler hinterlassen und zuletzt geglaubt hatte in Straßburg das neue Jerusalem, die auserwählte Stadt des Herrn zu finden. In den Kerker geworfen war er den Seinigen erst recht als gottbegnadeter Prophet erschienen, dessen Worte den harrenden Gemeinden bis zu den Ufern des Meeres verkündet wurden. Seine Anhänger waren es gewesen, welche den günstigen Boden von Münster erobert, Bernt Rothmann, den dortigen Führer der Reformation, für sich gewonnen und eine wiedertäuferische Gemeinde in den milden Formen friedfertigen Lebens und brüderlicher Mittheilung von Hab und Gut begründet hatten.

Mit der Einwirkung des fanatischen Bäckers Jan Matthys von Harlem änderte sich dies Bild. Er war als zweiter Prophet, als Nebenbuhler Melchior Hofmann's aufgetreten, aber seine Lehre ging nicht auf duldende Erwartung, sondern auf gewaltsamen Angriff, um die Gottlosen zu vernichten und das Reich der Heiligen zu stiften. Er zog in Münster ein, und von nah und fern strömten die Genossen herzu, denn es hieß, Straßburg sei um seines Unglaubens willen verworfen und Münster ausersehen für das neue Jerusalem. Es kam zum Aufruhr, die Behörden

erwiesen sich machtlos, die städtischen Gewalten gingen in die Hände der Fanatiker über, schaarenweise flüchteten die Bürger, die sich dem Zwange der Wiedertaufe nicht fügen wollten, aus ihrer Heimat. Und während draußen der Bischof mit seinen Verbündeten kriegsgerüstet vor den Thoren erschien, entwickelten sich drinnen die Dinge in rasender Ueberstürzung. Anfangs war es eine kriegerische Theokratie, deren oberster Prophet Jan Matthys war. Alle Kunstwerke und Bücher, außer der Bibel, wurden zerstört, denn sie erschienen als Luxus. Alle Baarschaft, alle Schmucksachen mußten bei Todesstrafe auf die Kanzlei abgeliefert werden, denn wie im lykurgischen Staate sollte der Gebrauch der edlen Metalle vollkommen aufhören. Genaue Vorschriften setzte fest, was jeder an Kleidern besitzen dürfe, der Ueberschuß wurde eingesammelt zum gemeinsamen Nutzen. Die Arbeit wurde organisirt, indem für die Ausübung jedes Handwerkes die Personen namentlich bestimmt wurden. Beim gemeinsamen Gastmahl saßen Brüder und Schwestern getrennt und lauschten schweigend der biblischen Vorlesung.

Aber die ganze Kraft dieser großen Familie wandte sich mit Leidenschaft und Glück gegen die Feinde nach außen. Als Jan Matthys bei einem Ausfalle umkam, trat der jugendliche, feurige Jan Bockelson von Leyden, von Haus aus Schneider, dann Gastwirt und Kaufmann, mit dichterischem und schauspielerischem Talent begabt, sein Erbe an. Er verwandelte die Gemeinde zunächst in einen Richterstaat mit zwölf Ältesten an der Spitze, von ihm ernannt, verpflichtet nach dem Gesetze Moses zu urtheilen, darauf in eine Monarchie, als Vorbild für die demnächstige Weltregierung. Er selbst saß auf dem Stuhl David's, mit Krone und Kette geschmückt, unter ihm seine Würdenträger, nach allen vier Himmelsrichtungen wurden achtundzwanzig Apostel

ausgesandt, um den Völkern die Ankunft des Königs von Sion zu verkündigen.

Aber in diesen prahlerischen Formen gewannen alle schlechtesten Triebe freien Spielraum. Nach dem Begriffe des Privateigenthums war der Begriff der Monogamie über den Haufen geworfen, und mit der Entfesselung schrankenloser Sinnlichkeit ging die Entfesselung schrankenloser Grausamkeit Hand in Hand. Das Streben kommunistischer Nivellirung schlug um in despotische Gewalt. Nur diese konnte das von Feinden bedrängte Gemeinwesen, in welchem alle gewohnten Stützen gebrochen waren, für einige Zeit zusammenhalten. Es gab in ihm keinen wichtigeren Posten als den des Scharfrichters, und oft genug griff der König von Sion ihm eigenhändig in's Amt. Sein eigener Harem hatte vor ihm zu zittern. Und dennoch wurden die Mauern mit der Wuth der Verzweiflung vertheidigt. Ein furchtbarer Sturm ward abgeschlagen, die Weiber gossen glühenden Kalk auf die Landsknechte, warfen brennende Pechkränze herab und wetteiferten an wilder, jauchzender Mordlust mit den waffenkundigen Männern. Aber die Stadt blieb auf sich selbst angewiesen. Wohl kam es an vielen Orten Niederdeutschlands und Hollands zum bedenklichsten Aufruhr, allein nirgendwo erfochten die Empörer den Sieg. Das Heer der Belagerer dagegen wuchs, immer mehr der Reichsstände schickten ihm Hilfe zu, endlich raffte die Reichsgewalt selbst sich auf. Im Inneren der Stadt stellte der schlimmste Feind sich ein: der Hunger. Der verzweifelte Entschluß tauchte auf, die Häuser anzuzünden und unter den Ruinen sich mit den Feinden zu begraben. Aber vorher öffnete Verrath diesen die Thore. Noch ein erbitterter nächtlicher Kampf in den Straßen, und das kommunistische Reich des sechzehnten Jahrhunderts sank in Trümmer. Die Rache der Sieger gab den Besiegten an Blutdurst und raffinirter

Grausamkeit nichts nach. Münster's Fall ward das Signal einer allgemeinen, blutigen Verfolgung.

Mit diesem Trauerspiel schloß zwar nicht der Anabaptismus, aber der Socialismus der Reformationszeit ab, und nur hie und da, wie in den Schriften niederländischer Schwärmer, klingen seine zersetzenden Lehren nach.

In allen seinen Erscheinungsformen, von den theoretischen Entwürfen und Einfällen der Volksredner und Schriftsteller bis zu den Versuchen praktischer Durchführung im Bauernkriege und im Wiedertäuferthum wird er von einem Grundzug beherrscht und dadurch von späteren Gestaltungen wesentlich unterschieden. Auch ihm ist der Stempel aufgedrückt, mit welchem jenes Zeitalter die meisten seiner Schöpfungen gleichsam aus seiner Werkstatt entließ. Denn wie der Erforscher der Erde an untrüglichen Merkmalen die auf einander gelagerten Schichten in ihrer Eigenart erkennt, so findet der prüfende Blick in der Folge der Zeiten leicht das Gepräge heraus, welches den Ideenstoff jeder von ihnen kennzeichnet. Redet das siebzehnte Jahrhundert vornämlich im kalten Tone der Staatsraison, das achtzehnte im begeisterten Schwunge des Weltbürgerthums, so weiß sich das Zeitalter der Reformation in den meisten Gebieten unseres Welttheils nur durch die geheimnißvolle Sprache der religiösen Inbrunst Luft zu machen, welche ein Jenseits ersehnt, in dessen allumfassender Liebe das Dasein des Einzelnen aufgehen soll. Mit biblischen Worten werden meistens der ideale Staat und die ideale Gesellschaft geschildert. Die sich vermessen, beides in's Leben zu rufen, spielen die Rolle alttestamentarischer Heroen. An das religiöse Bedürfniß, an die religiöse Empfindung appellirte der Socialismus der Reformationszeit, wie die Reformation selbst. Nicht selten sind seine Beweggründe die edelsten,

feine Ziele rein. Aber nicht nach ihren Zielen wollen die geschichtlichen Mächte bemessen werden, denn jede, wenn man sie hört, behauptet den reinsten zuzustreben, sondern nach den Mitteln, deren Anwendung sie für nöthig halten.

Wenn der Socialismus der Reformationszeit dazu gelangte, die schlechtesten in Bewegung zu setzen, wenn es ihm gelang, Stätten der Kultur in Stätten der Barbarei umzuwandeln, wenn sich die Massen mit wilder Begeisterung unter seinem blutrothen Banner scharten, wenn er mehr als ein Mal einen Anlauf dazu nehmen konnte, Begriffe und Einrichtungen einer Bildung von Jahrhunderten aufzuheben, so lag dies an der außerordentlichen Gunst, welche ihm durch die grellen Mißstände der damaligen social-politischen Verhältnisse geboten wurde. Nur darum konnten die Worte eines Münzer und Jan van Leyden einen riesigen Feuerbrand entzünden, weil die züngelnden Flammen die reichste Nahrung fanden. Zur Zeit der Frohnden und der Leibeigenschaft, der verknöcherten Zünfte und der patriarchalischen Bevormundung, der Privilegien und der Exemtionen war deren übergenug vorhanden, und Ströme von Blut genügten kaum, um die Gluthen zu löschen. Weil Staat und Gesellschaft Reformen veräumten, erlebten sie Revolutionen. Weil ihre ganze Weisheit im Strafen bestand, wurden sie selbst auf's schwerste bestraft durch den gewaltsamen Rückschlag.

Jene Gesellschaft ist nicht mehr, jene Staatsordnungen sind gefallen. Drei Jahrhunderte haben daran gearbeitet, das alte gothische Gebäude hinwegzuräumen, nur hie und da stehen noch einige klaffende Wände und geborstene Säulen, die über Nacht stürzen können. Was die Mauerbrecher des aufgeklärten Despotismus nicht hatten umreißen können, brachte größten Theils der Revolutionssturm zu Fall, der seit 1789 beinahe ein Menschen-

alter hindurch das Festland von Europa durchbrauste, was seiner Gewalt entging, haben die Fluthen der folgenden großen Volksbewegungen weggeschwemmt oder unterwühlt.

Die Feudallasten sind verschwunden, der Bauer ist frei, der Zunftzwang ist abgeschüttelt, die Arbeit entfesselt. An die Stelle der Vorrechte ist die Rechtsgleichheit getreten, an die Stelle der Bevormundung der Massen ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten. Versammlungs- und Vereinsrecht, Freiheit von Wort und Schrift in weiten Grenzen sind dazu bestimmt, das grundsätzliche Verbot früherer Zeiten aufzuheben. Folter, Scheiterhaufen und Ertränkung sind aus dem Codex unserer Strafgesetze verbannt. Aber die Geschichte kennt keinen Stillstand. Wie die Wellen des Meeres dort Uferland abreißen, dort neues anschwemmen, so löst sie in ewigem Auf- und Abwogen eine große Aufgabe nur, um durch ihre Lösung eine neue zu stellen.

Dasselbe Ereigniß, dessen Schwingungen vernehmlich nachzittern von den Beschlüssen der denkwürdigen Nacht des vierten August 1789 bis zu der ruhmvollen Stein-Hardenbergischen Gesetzgebung hat in seiner Folge unabweislich dazu geführt, das Institut der stehenden Kriegsmacht auf dem Festlande Europas zu einer Höhe zu steigern, die ohne gleichen ist, soweit das Gedächtniß der Menschheit zurückreicht. Dieselbe Epoche, welche die Arbeit befreit und dank zahlreichen technischen Erfindungen großartig gesteigert und getheilt hat, hat eine nach Millionen zählende Arbeiterbevölkerung geschaffen mit Leiden, Bedürfnissen und Ansprüchen, wie sie in diesem Umfang der Vergangenheit fremd waren. Je schärfer die Gegenwart den Grundsatz der Rechtsgleichheit theoretisch betont, desto bitterer rächt sich jede Verletzung desselben, gegen welche Partei sie sich wende, unter welchem Vorwand sie sich berge. Je mehr sie die

Massen emporgehoben hat, desto dringender thut es Noth, auf die Bildung und das Wohlbefinden dieser Massen bedacht zu sein. Jeder Tag ruft neue Probleme hervor und weist zu gleicher Zeit neue Konflikte auf. Glücklich das Geschlecht, dem es gelingt, der ersten Bedingung für ihre Lösung zu genügen: frei von Haß und frei von Gleichgültigkeit ihre tieferen Gründe zu erkennen. Denn auch hier gelten die Worte Spinoza's: „Der Menschen Leidenschaften und Handlungen soll man weder verdammen noch verlachen, sondern begreifen . . . Unwissenheit ist alles Bösen Quelle“.

